

- g) Zwischen Hainichen und Mittweida.  
Abgang aus Hainichen, Montags und Donnerstags, früh 6 $\frac{1}{2}$  Uhr; Abgang aus Mittweida, Montags und Donnerstags, Nachm. 3 $\frac{1}{2}$  Uhr.
- h) Zwischen Mittweida und Frankenberg.  
Abgang aus Mittweida, Dienstags und Freitags, Nachmittags 3 $\frac{1}{2}$  Uhr; Abgang a. Frankenberg, Mittwochs und Sonnabends, früh 6 Uhr.
- i) Zwischen Döbeln und Baldheim.  
Abgang aus Döbeln, Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, früh 5 Uhr; Abgang a. Baldheim, Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, Nachmittags 2 Uhr.
- k) Zwischen Roßwein und Eisdorf,  
täglich zum Anschluß an die durch Eisdorf gehenden Posten nach und von Dresden, Leipzig und Chemnitz.  
Leipzig, den 21. März 1843. Königl. Ober-Post-Direction.  
von Güttnner.

### Johann Sebastian Bach.

(Beschluß aus Nr. 82.)

Siebt dieß nun abermals einen deutlichen Beweis von der Treue und Gewissenhaftigkeit, mit welcher er seinem Berufe als Cantor lebte, so dürfen wir auch endlich die große Sorgfalt nicht unerwähnt lassen, mit welcher er für die Herbeischaffung der zur tüchtigen Aufführung und Darstellung der kirchlichen Fondichtungen erforderlichen Mittel arbeitete. Das erste, was er in dieser Hinsicht bemerkte, war der Mangel an tüchtiger und ausreichender Instrumentalmusik. Diese mußte ihm um so mangelhafter erscheinen, als ihm seine eigenen, über das Gewöhnliche emporragenden Schöpfungen größere Mittel und ausgebildete Kräfte vermissen ließen. Wurde doch auch damals für die Instrumentalmusik ein großer Theil des Schülerchores benutzt, und dadurch einerseits dem Gesange Kräfte entzogen, die gerade bei seinen Compositionen schwer zu entbehren waren, und andererseits für Instrumentalmusik junge Leute gebraucht, die schon wegen anderweitiger Beschäftigung mit gelehrten Studien es hierin nur selten zu einiger Fertigkeit bringen konnten. Bach wendete sich deshalb im Jahre 1730 in einer Vorstellung an den Magistrat, zeigte, welche Defiderien sich hier herausstellten, legte dar, wie jetzt das Orchester besetzt werden müsse, und machte endlich Vorschläge zur bessern Organisation desselben, welche natürlich auch nicht ohne Erfolg geblieben sind. Allein gleichzeitig sorgte er auch, wie schon früher, für tüchtige Einübung des Sängerschores und für Unterweisung desselben in theoretischer und praktischer Hinsicht. Und dieß gerade lag ihm um so mehr am Herzen, als es seine amtliche Stellung zur Schule mit sich brachte, den Männen derselben nicht bloß Musiklehrer, sondern im weitern, vollern Sinne Lehrer überhaupt und Erzieher zu sein. Mit allem Fleiße und aller Treue ertheilte er daher seinen Unterricht, wobei er besonders auf Präcision in der praktischen Ausübung gesehen haben soll. Für das gesammte Chor aber war er ein eben so geliebter, als strenger und gefürchteter Vorsteher, dessen Willen zu erfüllen sowohl Ehrerbietung als Furcht bewegen mochte.

Und so wirkte er denn auch für die Schule als Gesamtheit wahrhaft segensreich, was auch von den Rectoren nicht verkannt wurde. Denn der in seiner Art eben auch große Johann Matthias Gesner ehete nicht nur seine Kunst und seinen Eifer, sondern achtete ihn auch persönlich hoch,

und schon anderwärts haben wir bemerkt, daß sich zwischen beiden Männern sogar ein seltenes collegialisches Verhältniß gestaltete.

So war also Bach, wie gesagt, Cantor in wahren und vollem Sinne des Wortes, und eben weil er ganz war, was er sein konnte und sein wollte, darum steht er bei seiner ihm verliehenen Kraft so unübertrefflich groß da. Im Einklange aber mit seinem Berufsleben stand auch sein häusliches und Familienleben. Denn entfernt von Zerstreuung und Genußsucht, in der so manche sich Geist und Bildung zu holen gedenken, lebte er vielmehr einfach im Kreise seiner zahlreichen Familie als ein wackerer, biederer, wahrhaft ehrenfester und frommer Hausvater, wovon auch die Frucht sich an seinen Söhnen offenbarte, die fast alle tüchtige Musiker wurden, und zum Theil selbst des Vaters Größe nachstrebten, wie namentlich der älteste, sein geliebter Wilhelm Friedemann, der gründlichste Orgelspieler, der größte Fugist und der tiefste Musikgelehrte seiner Zeit, und überdies geschickter Mathematiker und kenntnißreicher Jurist, bis 1767 Musikdirector und Organist an der Marienkirche in Halle, später freilich durch eigene Schuld unglücklich, gestorben in Berlin 1784; ferner Carl Philipp Emanuel, seit 1740 Kammermusikus Friedrichs des Großen, und seit 1767 Musikdirector in Hamburg, gestorben daselbst 1788, dessen Leben und Verdienste Fr. Kochlis „Für Freunde der Tonkunst“ Band 4. S. 397 ff. einer ausführlichen Darstellung gewürdigt hat; und Johann Christian, der jüngste von den elf Brüdern, oder der sogenannte Londoner Bach, seit 1759 in London, wo er königlicher Capellmeister wurde, gestorben 1782. Während ist es zu lesen, daß der alte Sebastian in Folge übergroßer Anstrengung seiner Augen, und beschäftigt, mehre seiner Werke zum Behufe öffentlicher Bekanntmachung selbst zu stechen, völlig erblindete, daß er aber auch in diesem Zustande der Blindheit noch fortfuhr, wundervolle Tonwerke zu schaffen. Namentlich dictirte er einem seiner jüngern Söhne die kunstreiche achtstimmige Motette: Komm Jesu, komm! mein Leib ist müde, der saure Weg wird mir zu schwer!“ ein großartiger und kunstvoller Seufzer aus dem Tiefsten der Seele um Erlösung von der schweren Bürde des Leidens, die freilich jetzt auch auf ihm, dem sonst so kraftvollen, hart und drückend lasten mochte. Er theilte aber auch hierin, wie in so vielem Andern, das Schicksal seines großen Zeitgenossen, Georg Friedrich Händel, welcher ebenfalls zuletzt erblindete, und